Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 6 (1944)
Heft: 11

Artikel: Das mittelalterliche Solothurn
Autor: Amiet, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861033

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FÜR DIE HEIMAT

JURABLÄTTER VON DER AARE ZUM RHEIN

6. Jahrgang 1944 11. Heft

Das mittelalterliche Solothurn.

Von Bruno Amiet.

Die Leute, die Solothurn besuchen, reden so gerne vom mittelalterlichen Solothurn. Wer voller Entzücken die Türme, die Mauern und die Tore betrachtet, wer durch die Gassen den eng aneinander gebauten Häusern entlang die Blicke schweifen lässt, kann sich leicht ins Mittelalter zurückversetzt fühlen. Darum ist es verständlich, wenn dem Besucher der Altstadt das Wort entschlüpft: Wie schön ist doch das mittelalterliche Solothurn!

Mittelalterlich ist gewiss die Stadt, denn ihre Geschichte reicht ja bis ans Ende des Altertums zurück. Aber einem kritischen Auge stellt sich doch die Frage: Was ist an der alten Stadt noch mittelalterlich? Sind nicht die vielen Privathäuser Bauten oder Umbauten aus dem 19. und 20. Jahrhundert? Stammen nicht die Gebäude, die die Freunde schöner Architektur anziehen, aus dem 16., 17. oder 18. Jahrhundert? Wir denken an das Rathaus, an das Zeughaus, an die Jesuitenkirche, an den Ambassadorenpalast, an die St. Ursenkathedrale, an die Zunfthäuser, an das Haus Dr. Reinert, an die vielen Brunnen, die die Gassen zieren. Nach einem Rundblick über das Ganze stellt der Kunsthistoriker denn auch fest, dass Solothurn vorwiegend eine Stadt des Barocks ist.

So gesehen, bekommt die Frage nach dem mittelalterlichen Solothurn einen neuen Reiz, eine neue Spannung. Wenn wir versuchen eine Antwort zu geben, so wollen wir nicht unterlassen zu sagen, dass wir uns strenge an den Begriff Mittelalter halten, der die Zeit von 500 bis 1500 n. Chr. umfasst. Es handelt sich also um das Aussehen der Stadt vor der Schlacht bei Dornach. Unter diesen Voraussetzungen müssen wir selbstverständlich auch die Schanzen, aber auch die Muttitürme und das Baseltor von der Liste der mittelalterlichen Denkmäler streichen. Der Leser ahnt jetzt schon, dass der Bestand an mittelalterlichen sichtbaren Zeugen sehr gering ist. An einem kurzen Gang durch die bauliche Entwicklung der Altstadt soll uns das deutlich werden.

Die Altstadt ist kein Gebilde, das in einem bestimmten Zeitpunkt nach einem vorgezeichneten Plan gegründet und gebaut worden ist, sondern sie ist allmählich zu ihrem heutigen Umfang herangewachsen. Freilich, diese Zeit des Wachsens liegt sehr weit zurück. Da Ansichten und Pläne aus dem Mittelalter fehlen, ist es nicht leicht, nachzuweisen, wie diese Entwicklung im einzelnen vor sich gegangen ist. Einige Anzeichen ermöglichen es aber, ihr Bild in grossen Zügen annähernd richtig zu umreissen.

Der älteste Teil der Stadt war das römische Castrum im Südwesten der Altstadt. Es diente auch nach dem Zusammenbruch des Weströmischen Rei-

ches als Siedelung. In seinen Mauern fanden Burgunder, Alamannen und bisherige Keltoromanen Schutz. Am Nordende der Anlage wurde die Stephanskirche gebaut und befand sich im Früh- und Hochmittelalter eine königliche Pfalz. Heute breitet sich dort der Friedhofplatz aus. Im Hochmittelalter erweiterte sich das Castrum nach Osten, vielleicht bis zum Zeitglockenturm, der damals möglicherweise ein Turm der Stadtmauer war. Erst im sechzehnten Jahrhundert wurde er zum heutigen Zeitglockenturm umgestaltet.

Im elften und zwölften Jahrhundert dehnte sich die Stadt ostwärts bis zur St. Ursenkirche aus. Diese lag sicher in ältester Zeit ausserhalb der Stadtmauern. Die St. Peterskapelle am Fusse der St. Ursenkathedrale bezeichnet offenbar den Ort, wo einst die Märtyrer St. Urs und St. Viktor begraben waren. Hier war ursprünglich ein Bethaus und wurde von der Mutter Karls des Grossen später ein Kloster gegründet. Auf der Anhöhe über St. Peter baute man im zehnten Jahrhundert eine St. Ursenkirche. Der ganze Ort war wohl von einer Mauer umgeben und bildete für sich eine Welt, bis sie gegen Ende des zwölften Jahrhunderts in die Stadt eingegliedert wurde.

In der gleichen Zeit vergrösserte sich auch die Stadt nach Norden. Noch heute sieht man ausserhalb des Säutörli den Punkt, wo sich an die Castrummauer in einem rechten Winkel die Fortsetzung der Stadtmauer nach Norden anschliesst. In dieser Fortsetzung befindet sich das Bieltor, das aus dem Mittelalter in unsere Zeit hineinragt. Die Stadtmauer umschloss Ende des zwölften Jahrhunderts im Nordosten einen grossen freien Platz. Dorthin verlegten die im Jahre 1280 einwandernden Franziskaner ihr Kloster. Im Jahre 1299 weihte ein Bischof die Klosterkirche. Der Bau hat sich unter den Wechselfällen der Jahrhunderte vielfältig verändert. Sicherlich mittelalterlich ist das hohe Chor, dessen schlanke, schmale Fenster gegen aussen noch heute Reste gotischen Masswerks zeigen. Auch die südliche Seitenkapelle hat gotisches Gepräge. Im übrigen ist die Kirche stark barockisiert worden.

Endlich liegt auf dem rechten Ufer der Aare der sogenannte Krumme Turm, ebenfalls ein Zeuge aus dem Mittelalter, während die Schanz, die ihn umgibt, zu den im siebzehnten Jahrhundert gebauten Schanzen gehört.

Es sind also mittelalterlicher Herkunft der Zeitglockenturm, das Bieltor, das Chor der Franziskanerkirche und der Krumme Turm. Zu ihnen gesellt sich das Mauerwerk der ehemaligen Stadtmauer im Westen, Norden und Nordosten, wo die Privathäuser in die Mauern eingebaut sind. Da oder dort treten deformierte Halbtürme aus der zusammenhängenden Flucht der Häuser hervor. Einer von ihnen, der Schöllenlochturm an der Nordfront des Schülerkosthauses, vergegenwärtigt noch die stolze Vergangenheit. Fast überall — einzige Ausnahme der Krumme Turm — führten Umbauten vom mittelalterlichen Gepräge ab. Die Jahrhunderte gehen eben nirgends spurlos vorüber. Nur das Gässchengewirr ist in der Hauptsache mittelalterlichen Ursprungs.

Wenn auch da und dort noch eine letzte Probe mittelalterlichen Bauens, der Aussenwelt entzogen, verborgen sein mag, so kann doch behauptet werden, dass die Aufzählung der Bauten, die vor die Schlacht bei Dornach zurückgehen, zu Ende ist. Das Ergebnis ist enttäuschend geringfügig. Die Stadt muss sehr arm an schönen Baudenkmälern gewesen sein. Nach den wenigen Bildern war auch die im Jahre 1762 baufällig gewordene St. Ursenkirche kein

Solothurn. Blick vom rechten Aareufer. Photo Hans König, Solothurn.

imponierendes Schaustück. Den Ursachen dieser architektonischen Armut wollen wir jetzt noch kurz nachgehen.

Solothurn war klein und zählte im Mittelalter nur um 2000 Einwohner. Am Orte existierte kein Gewerbe, das irgendwelche Fabrikate hätte ausführen können. Vor der Gründung Berns ging der Handel vom Genfersee nach dem Rheine fast ungeteilt durch Solothurn. Nach der Gründung Berns spaltete sich der Verkehr, indem von da an ein Teil über Freiburg-Bern-Burgdorf dem Nordosten zustrebte, während nur ein Rest den altgewohnten Weg über Murten-Solothurn wählte. Ferner lag Solothurn nicht am Schnittpunkt sich kreuzender Handelsrouten, sodass auch aus diesem Grunde kein grosser Markt oder gar eine Messe sich entfalten konnten. Dagegen setzte die kleine Stadt ihre ganze Macht ein, um selbständig zu werden. Ein Weg zu diesem Ziele war der Erwerb eines Herrschaftsgebietes. Ihre ganze finanzielle Kraft musste die Stadt, oft gegen ihren Wunsch und Willen, dazu verwenden. Wie konnte da die Stadt noch grossartige Bauten errichten? Die Antwort ist nicht mehr schwer: Es fehlten dazu alle Mittel.

Das änderte sich, als Solothurn seine Territorialpolitik abbrechen musste und sich durch die französischen Pensionen ein Geldstrom in die Bürgerschaft ergoss, was auch die Bautätigkeit merklich belebte. Schritt um Schritt wurde in der Neuzeit das mittelalterliche Solothurn in eine Barockstadt verwandelt.

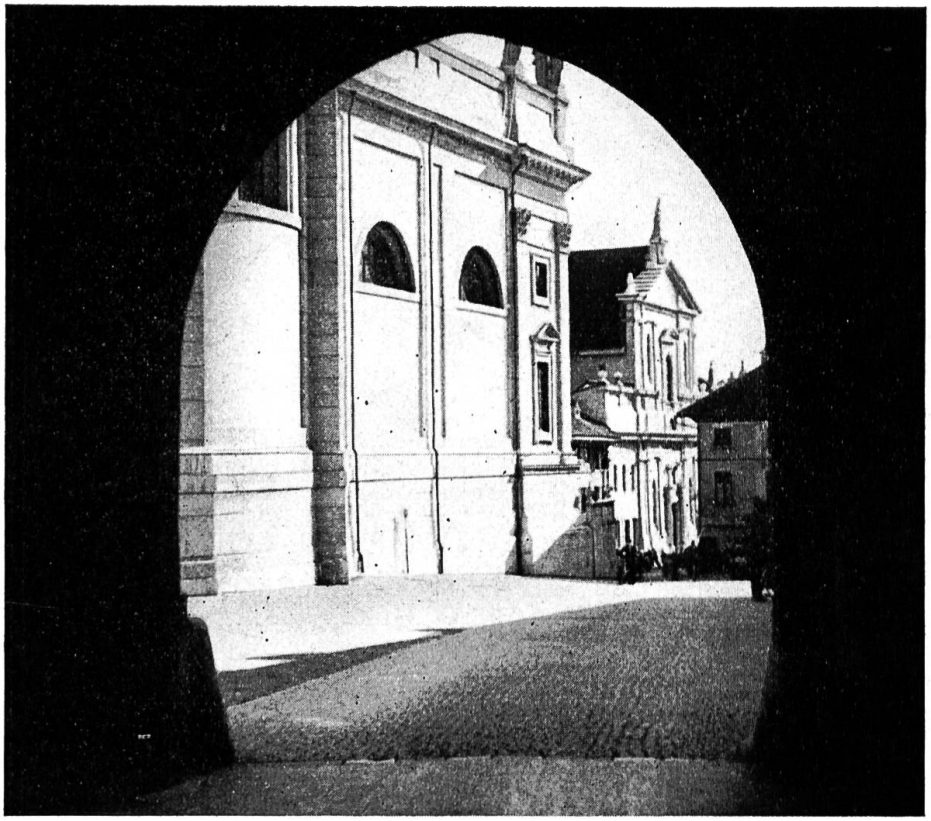

Photo A. Zappa, Langendorf.

Solothurn.

Blick durchs Baseltor auf St. Ursen- und Jesuitenkirche.